

6. Resümee

Segmental markierte Strukturen des englischen Lehnworts entstehen durch Fremdphoneme des Englischen und durch eine markierte Positionierung eines Phonems innerhalb einer prosodischen Einheit. Daneben kann die gebersprachliche Akzentzuweisung im Deutschen markiert sein. Die Anpassung von Lehnwörtern an phonologische Gesetzmäßigkeiten des Deutschen ist daher in phonematischer und in prosodischer Hinsicht möglich. Da schwerwiegende Verstöße gegen phonologische Regularitäten des Deutschen nicht in dem Maße toleriert werden wie schwächer markierte Strukturen, werden schwerwiegende Verstöße zuerst korrigiert (vgl. 3.5). Innerhalb einer einzelnen Lautung entspricht die Anpassung markierter Strukturen an die Vorgaben des Deutschen daher dem jeweiligen Grad ihrer Markiertheit. Weist ein Lexem einen niedrigen Grad der Integration auf, so werden selbst schwere Verstöße nicht korrigiert. Bei einem Lexem dagegen, das einen fortgeschrittenen oder hohen Grad der Integration aufweist, werden stark und darüber hinaus auch leicht markierte Strukturen an das Deutsche assimiliert. Während der Grad der Integration eines Lexems zunehmen kann, ist eine Bewegung vom Kernwortschatz zurück in Richtung Peripherie nicht möglich. Allgemein kann konstatiert werden, dass Lexeme, die einen hohen Grad der Integration erreicht haben, in einem stärkeren Maße an das Deutsche assimiliert werden als dies bei Lexemen mit einem schwächer ausgeprägten Grad der Integration der Fall ist. Die Lautung eines Lexems mit einem höheren Grad der Integration verliert daher in jedem Fall mehr an Markiertheit als die eines Lexems, dessen Integration weniger weit fortgeschritten ist. Wird andererseits ein hohes Maß an Markiertheit toleriert, so kann eine bessere Treuebeziehung zum gebersprachlichen Input erzielt werden.

Ein *Tertium Comparationis* stellt nach dem Verständnis der traditionellen Logik den Bezugspunkt eines Vergleichs dar. Gegenstände, die sich bezüglich zu vergleichender Aspekte unterscheiden, werden durch ihr *Tertium Comparationis* (lat. das ‘Gemeinsame Dritte’) vergleichbar. Die Untersuchung machte von unterschiedlichen *Tertia Comparationis* Gebrauch. Zunächst bilden die Lehnwörter selbst ein *Tertium Comparationis*, das als Ansatzpunkt der kontrastiven Untersuchung dient. Nachdem in 3. phonematische Korrelationen diskutiert wurden, konnte in den Folgekapiteln gezeigt werden, dass prosodische Einheiten ein *Tertium Comparationis* bilden, das eine Untersuchung der sonstigen Assimilations- und Substitutionserscheinungen, die bei der Integration von Lehnwörtern auftreten, erlaubt. Prosodische Einheiten bilden die Domäne für segmentale Anpassungen einschließlich der Reduktion von Vokalquantitäten und

den Akzentwechsel. Segmentale Anpassungen werden mit der Tilgung, Epenthese und Substitution einzelner Sprachlaute vorgenommen. Assimilationsprozesse sind innerhalb der jeweiligen Domäne an feste Positionen gebunden. Sie verteilen sich im Einzelnen wie folgt:

(1)

Domäne	Konstituente	Vorgang	Assimilation	Beispiellexem mit engl./dt. Lautung
Silbe	Ansatz	Epenthese	a. Knacklautepenthese	<i>Act</i> [ækt → ʔekt]
		Tilgung	b. Tilgung von /t/ in der Affrikate /tʃ/	<i>Chip</i> [tʃɪp → ʃɪp]
			c. Tilgung von /g/	<i>Single</i> [ˈsɪŋ.g(ə)l → ˈsɪŋl]
		Substitution	d. Substitution von /s/ durch /z/	<i>Soft</i> [sɒft → zɒft]
			e. Substitution von /s/ durch /ʃ/	<i>Star</i> [stɑ: → ʃta:ɹ]
	Nukleus	Substitution	f. Austausch von Schwa [ə] gegen [ɐ] bei /r/	<i>Snooker</i> [ˈsnu:kə → ˈsnu:kɐ]
			g. Austausch eines gespannten Vokalphonems	<i>Turn</i> [tɜ:n → tœɐn]
			h. Austausch eines ungespannten Vokalphonems	<i>City</i> [sɪtɪ → sɪtɪ]
	Koda	Tilgung	i. Nicht-vollzogene Tilgung von /r/	<i>Smart</i> [smɑ:t → sma:ɹt]
		Substitution	j. Substitution von stimmhaften Obstruenten durch stimmlose	<i>Gag</i> [gæɹ → gɛk]
Fuß	betonte Silbe	Substitution	k. Austausch eines gespannten Vokalphonems	<i>Story</i> [ˈstɔ:ri → ˈstœri]
prosodisches Wort	Fuß	Substitution	l. Akzentwechsel durch divergierende Fußbildung	<i>Discount</i> [ˈdɪskaʊnt → dɪsˈkaʊnt]
	unbetonte Silbe	Substitution	m. quantitative Reduktion eines gelängten Vokalphonems	<i>Debugging</i> [ˌdiːˈbʌɡɪŋ → dɪˈbʌɡɪŋ]
	initiale Silbe	Substitution	n. Schwa wird durch Vollvokal substituiert	<i>Appeal</i> [əˈpi:l → ɛˈpi:l]

In (1c.) *Single* wird im Deutschen /ŋ/ ambisilbisch analysiert, /g/ im Ansatz der Ultima der gebersprachlichen Lautung wird in der Folge getilgt. In (1d.) *Soft* liegt eine Substitution von /s/ durch [z] bei sonst unbesetztem Ansatz vor, während in (1e.) *Star* /s/ durch [ʃ] substituiert wird, da /p, t/ an zweiter Position im Ansatz steht. In (1g.) *Turn* liegt /R/ im Endrand zugrunde, allerdings wird gegenüber der englischen Lautung keine Tilgung des Phonems vorgenommen. Dies zieht im Deutschen die Substitution des gespannt artikulierten Vokalphonems im Nukleus nach sich. Aus dem Austausch gegen ein ungespanntes Vokalphonem ergibt sich zwangsläufig eine quantitative Reduktion. Diese unterbleibt jedoch, wenn ein gleichfalls gespanntes und gelängtes Vokalphonem des Deutschen an die Stelle des gebersprachlichen Vokals tritt ((1i.) *Smart* ([smɑ̃rt] <engl.>, [smɑ̃rt] <dt.>). Zugrunde liegendes /R/ muss hier gleichwohl in der Oberflächenrepräsentation realisiert werden. Ein Austausch eines gelängten und gespannten Vokalphonems ergibt sich ebenso dann, wenn im Englischen das Vokalphonem im Nukleus der betonten Silbe des Mehrsilbers trotz eines Graphems im Endrand gelängt ist (vgl. *Sample* ['sɑ̃mp(ə)] <engl.>, ['zɑ̃mp] <dt.>). Auch in diesem Fall kann das Phonem im Nukleus analog (1g.) *Turn* aufgrund einer Interaktion zwischen Nukleus und Endrand in seiner Quantität reduziert und durch ein ungespanntes Vokalphonem [a] substituiert werden. Dagegen wird im Lehnwort (1h.) *City* im Auslaut ein ungespanntes Vokalphonem durch ein gespanntes substituiert, um eine offene Silbe mit einem ungespannten Vokalphonem im Nukleus zu vermeiden. Bildet der Fuß die Domäne für segmentale Alternationen, so wird wie in (1k.) *Story* ein gespanntes Vokalphonem durch ein ungespanntes substituiert. Es entsteht somit im Deutschen phonologisch das Erscheinungsbild eines Silbengelenks mit einem intervokalischem ambisilbischen Konsonanten, hier /R/, in der Position zwischen einem betonten, ungespannten und einem unbetonten Vokalphonem (4.2.2). Da die ambisilbische Lesart von /R/ im Deutschen weniger markiert ist, spricht sie für einen fortgeschrittenen Grad der Assimilation. Diese wird durchgeführt, obwohl kein Doppelkonsonantengraphem, wie im Deutschen bei ambisilbischen Konsonanten die Regel, vorliegt. Das Phänomen ist gleichermaßen bei den Lehnwörtern *Editorial* ([edi'tɔ̃riəl] <engl.>, [edi'tɔ̃riəl] <dt.>) oder *Bumerang* (['bu:məɾæŋ] <engl.>, ['bʊməɾaŋ] <dt.>) zu beobachten. Einen geeigneten Rahmen für die Diskussion des Akzentwechsels stellt, wie in 5. gezeigt werden konnte, eine morige Theorie der Silbe dar. In (1l.) *Discount* bildet die schwere und morphemfinale Silbe im Deutschen selbstständig einen Fuß nach dem Muster des moraischen Trochäus. Demzufolge vollzieht sich ein Akzentwechsel

gegenüber dem englischen Betonungsmuster. Ebenfalls im Einklang mit der Platzierung des Hauptakzents können im Deutschen gelängte Vokalphoneme in unbetonter Position in ihrer Quantität reduziert werden, wenn die entsprechende Silbe nicht für die Fußbildung geparkt wird (1m. *Debugging*). Ein Akzentwechsel aufgrund einer morphemfinalen, schweren Silbe analog (1l.) *Discount* kann weiterhin für den Fall vorgenommen werden, dass <-r-> im Endrand im Deutschen einen Lautwert erhält: In der deutschen Lautung des Lexems *Mohair* ([¹məʊhɛə] <engl.>, [mo¹hɛ:ɐ̯] <dt.>) erhöht sich gegenüber dem Englischen das Silbengewicht der Ultima, da wiederum ein moraischer Trochäus geparkt werden kann, sodass auf der Ebene des prosodischen Wortes der Hauptakzent wechselt (5.1.1.1, vgl. auch *Transfer* [¹trɑ:nsfə] <engl.>, [trɑns¹fɛ:ɐ̯] <dt.>). Die Aktualisierung von <-r-> im Endrand kann folglich prosodische Assimilationen bewirken, die insgesamt vier Ebenen der prosodischen Hierarchie durchdringen (vgl. 4.0). Sonstige segmentale Alternationen wirken sich hingegen lediglich auf einer einzelnen Ebene der prosodischen Hierarchie aus. So bildet das prosodische Wort eine Domäne für die Substitution von Reduktionsvokalen in prominenter Position (1n. *Appeal*). Die Silbe hingegen bildet eine Domäne für die Alternation von Voll- und Reduktionsvokalen sowie von Konsonanten. Der Ausgangspunkt für vokalische Alternationen liegt hier im Endrand und geht zumeist auf zugrunde liegendes /R/ zurück. Während sich konsonantische Alternationen sowohl im Ansatz als auch in der Koda vollziehen, bildet nur der Ansatz eine Domäne für Substitutions-, Epenthese- und Tilgungsvorgänge gleichermaßen. Darüber hinaus sind überwiegend initiale Positionen prosodischer Einheiten von segmentalen Alternationen betroffen (vgl. (1)). Diese Eigenschaft korreliert mit ihrer Prominenz gegenüber medialen und finalen Positionen.

In 3. konnte eine eindeutige Zuordnung von fremden Vokalphonemen des Englischen und Phonemen des Deutschen vorgenommen werden. Fremdphonemen werden deutsche Substitute zugewiesen, indem eine möglichst große Übereinstimmung artikulatorischer Eigenschaften angestrebt wird. Je größer die Anzahl von Merkmalen und zugehörigen Werten ist, die zielsprachlich beibehalten werden können, desto geringer ist die Markiertheit von Fremdphonemen in der Zielsprache einzuschätzen (vgl. 3.1.6 /ɔ:/). Es wurde deutlich, dass deutsche Substitute aufgrund von Werten binärer Merkmale der gebersprachlichen Phoneme und somit anhand fester Parameter, die sich in einer nach Prioritäten geordneten Abfolge befinden, selektiert

werden. Die Bestimmung deutscher Substitute konnte mit Hilfe von Treueconstraints, anhand derer die Selegierung zielsprachlicher Phoneme vorgenommen wird, veranschaulicht werden. Neben einer Rangfolge für Treueconstraints konnte eine grobe Abfolge der Markiertheitsconstraints für Vokalphoneme anhand des Grads ihrer Markiertheit erarbeitet werden (3.5.4).

Aus der Markiertheit englischer Vokalphoneme resultieren im Kontext der Sprachlehrforschung unterschiedliche Anwendungsbezüge für die Fremdsprachendidaktik. Zum einen konnte gezeigt werden, aus welchen Gründen einzelne Vokalphoneme einen niedrigen oder mittleren Grad der Markiertheit aufweisen, während das Phonem /ɒ/ aufgrund seiner artikulatorischen Charakteristika im Deutschen als stark markiert gelten muss. Vokalphoneme wie /æ/ und /ɑ:/ werden zwar wie /ɒ/ in Bereichen des Mundraums artikuliert, die nicht durch das deutsche Phoneminventar ausgefüllt werden, sie weisen jedoch einen niedrigeren Grad der Markiertheit auf und bringen für den Sprecher des Deutschen ein geringeres Maß an Erwerbsschwierigkeiten mit sich. Beim Phonem /ɒ/ hingegen tritt mit dem Merkmal der Lippenrundung ein weiteres Merkmal, das kein im unteren Bereich des Mundraums artikuliertes Phonem des Deutschen auszeichnet, hinzu. Eine Toleranz gegenüber dem Phonem ist aus diesem Grund stark erschwert. Die Fremdphoneme /ɒ/ und /ɔ:/ konvergieren zwar in ihrem Artikulationsort und stimmen überdies im Merkmal der Lippenrundung überein. Es konnte jedoch verdeutlicht werden, dass die Phoneme in ihrem Grad der Markiertheit eine größtmögliche Divergenz aufweisen (3.1.6, 3.1.7, 3.5). Aus der Erkenntnis, dass der Artikulationsort fremder Phoneme und ihr Grad der Markiertheit in ausgeprägter Weise korrelieren, ergeben sich neue Ansätze der Ausspracheschulung bei deutschen Lernern des Englischen. So ist bei dem fremden englischen Vokal /ɒ/ eine Artikulation im unteren Bereich des Mundraums von besonderer Bedeutung, da leicht eine Artikulation im mittleren Bereich erfolgt und unter Beibehaltung der Zungenlage und der Lippenrundung das gebersprachliche Phonem durch das deutsche Phonem /ɔ/ substituiert wird, zumal die Graphie <o> im Deutschen den Lautwert [ɔ] nahe legt (vgl. 2). Möglicherweise konstituiert sich eine Interferenz von /ɒ/ und /ɔ/ bei Sprechern des Deutschen auch in einer Schwäche im Hinblick auf eine die beiden Laute diskriminierende Wahrnehmung. Der Frage, inwieweit sich /ɒ/ im Input befindet und ob das Phonem bereits hier im Wege einer perzeptiven Interpretation durch deutsches /ɔ/ substituiert wird, konnte anhand des zur Verfügung stehenden Materials allerdings nicht nachgegangen werden. Für Phoneme, die aus dem Deutschen bekannt sind, wurde hingegen dargelegt, in welchen Positionen prosodischer Einheiten sie eine Markiertheit aufweisen und damit zum Auslöser von Interferenzen werden können (4.).

Da zielsprachliche Ausspracheangaben jeweils einen unterschiedlich hohen Grad der Markiertheit wahren, divergiert die Transkriptionspraxis von Lehnwörtern in den drei der Untersuchung zugrunde liegenden Werken. So gilt zwar das englische Vokalphonem /ɔ:/ im Deutschen als markiert, gleichwohl ist etwa für das Lehnwort (2d.) *Mall* die deutsche Lautung [mɔ:l] (*Duden-Universalwörterbuch* (2001)) neben einer Lautung mit substituiertem Vokalphonem [mo:l] anzutreffen (*Duden-Aussprachewörterbuch* (2000)). Tritt eine einzelne markierte Struktur wie das Fremdphonem /æ/ in einer Lautung häufiger auf und wird sie hier häufiger toleriert als in der Lautung eines anderen Lehnworts, so lässt sich hieraus keine Aussage über den Grad der Integration des einzelnen Lexems ableiten (vgl. (2a.) *Abstract*). Entscheidend hierfür ist nicht die Anzahl von Verstößen einer Lautung gegen native phonologische Gesetzmäßigkeiten, sondern ihre Schwere (vgl. Féry, 1999). Daneben ist keine Lautung anzutreffen, in der dasselbe Fremdphonem mehrmals in Erscheinung tritt, im einen Fall substituiert wird und im anderen Fall belassen wird. Die Toleranz gegenüber einem Fremdphonem, sieht man von phonotaktischen Vorgaben ab, ist daher für ein Lexem immer einheitlich:

(2)

Lemma	gebersprachliche Lautung	<i>DUW</i> (2001)	<i>DAW</i> (2000)	Carstensen (1993-1996)
a. <i>Abstract</i>	[¹ æbstrækt]	[¹ æbstrækt]	[¹ ɛpstɹɛkt]	[¹ ɛpstɹɛkt]
b. <i>Center</i>	[¹ sɛntə]	[¹ sɛntɐ]	[¹ sɛntɐ, ¹ tsɛntɐ]	[¹ (t)sɛntɐ]
c. <i>Entertainer</i>	[ɛntə ¹ teɪnə]	[¹ ɛntɐteɪnɐ]	[¹ ɛntɐte:ɪnɐ]	[¹ ɛntɐte:ɪnɐ, ^{ɛntə¹te:ɪnɐ]}
d. <i>Mall</i>	[mɔ:l]	[mɔ:l]	[mo:l]	-
e. <i>Pager</i>	[¹ pɛɪdʒə]	[¹ pɛɪdʒə]	[¹ pɛɪdʒɐ]	-

Im *Duden-Aussprachewörterbuch* (2000) werden fremde Vokalphoneme stets durch deutsche substituiert, im *Duden-Universalwörterbuch* (2001) hingegen erfolgt die Substitution in Abhängigkeit vom Grad der Integration des einzelnen Lehnworts und in Abhängigkeit vom Grad der Markiertheit des Vokalphonems. Hinsichtlich der Gesamtheit der Ausspracheangaben wird an der Häufigkeit der Substitution eines einzelnen Phonems im *Duden-Universalwörterbuch* (2001) ablesbar, dass Fremdphonemen ein unterschiedlich hoher Grad der Markiertheit zugewiesen wird (vgl. 3.5), während im *Duden-Aussprachewörterbuch* (2000) sämtliche

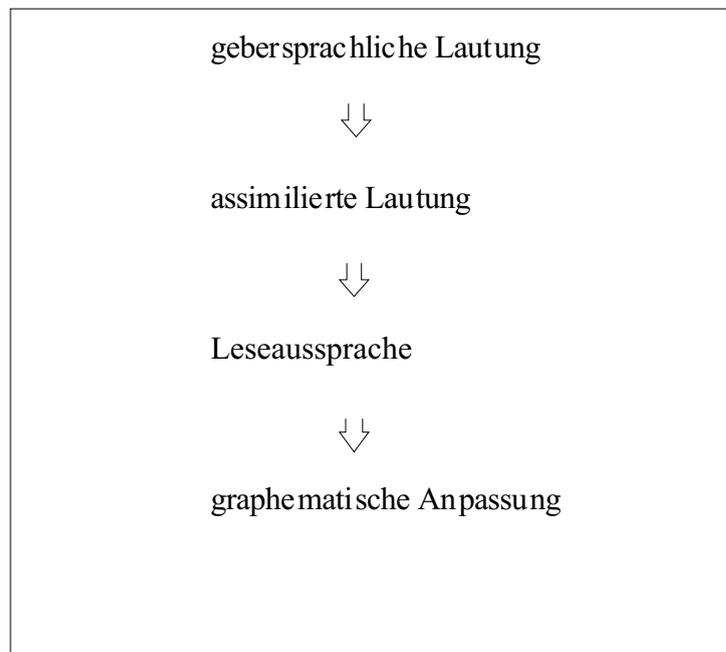
vokalischen Fremdphoneme als gleich stark markiert gelten. Neben der Anpassung von Fremdphonemen können ein Akzentwechsel und sonstige prosodische Assimilationen vollzogen werden. Gebersprachliche Akzentmuster werden in ihrer Markiertheit in die sonstigen prosodisch und phonematisch markierten Strukturen eingereiht und unabhängig von diesen an das Deutsche angepasst. Etwa für das Lexem (2c.) *Entertainer* wird in der Ausspracheangabe des *Duden-Universalwörterbuchs* (2001) der Fremddiphthong in der Pänultima bewahrt, obgleich hier mit dem Wechsel des Hauptakzents und der Vokalisierung von <-r-> im Endrand andere Assimilationen vollzogen werden. Eine weitergehende Assimilation des Lehnworts *Entertainer* mit Substitution des Fremddiphthongs erfolgt währenddessen in den übrigen deutschen Ausspracheangaben (*Duden-Aussprachewörterbuch* (2000), Carstensen (1993-1996)). Das Lexem (2e.) *Pager* hingegen ([¹peɪdʒə]<engl.>) divergiert in seiner Assimilation leicht vom Lehnwort *Entertainer*. Da der Diphthong [eɪ] als fremd anzusehen ist, muss er in einer phonematisch unmarkierten Lautung im Deutschen durch einen Monophthong substituiert werden (3.2.1.2). Auch die Affrikate [dʒ] im Anfangsrand der Ultima gilt im Deutschen als markiert, sie kann hier jedoch toleriert werden, da sie keinen hohen Grad der Markiertheit aufweist (3.4, vgl. *Gin* [dʒɪn] <engl., dt.>). Drittens verlangt <-r-> im Endrand der Ultima auch hier nach einem Lautwert. Bezüglich des Fremddiphthongs wird im *Duden-Universalwörterbuch* (2001) ([¹peɪdʒə]) und im *Duden-Aussprachewörterbuch* (2000) ([¹peɪdʒɐ]) jeweils analog *Entertainer* verfahren, während die Affrikate [dʒ] in beide deutsche Lautungen tradiert werden kann. <-r-> im Endrand allerdings wird in der Ausspracheangabe des *Duden-Universalwörterbuchs* (2001) gegenüber der des *Duden-Aussprachewörterbuchs* (2000) nicht in der Oberflächenrepräsentation umgesetzt. Die Lautung ist demzufolge nicht in dem Maße angepasst wie die des Lehnworts *Entertainer*, in der <-r-> in jedem Fall einen Lautwert erhält. Ein stummes <-r-> im Endrand wird zwar in einzelnen Lautungen des *Duden-Universalwörterbuchs* (2001) toleriert (vgl. (2e.) *Pager* [¹peɪdʒə] oder *Hacker* [¹hækə] <engl.>, [¹hækə] <dt.>), im Gros der deutschen Lautungen jedoch wird /r/ hier analog der Transkriptionspraxis des *Duden-Aussprachewörterbuchs* (2000) phonetisch umgesetzt. Beispielsweise erhält in sämtlichen deutschsprachigen Transkriptionen des Lehnworts (2b.) *Center* ([¹sentə] <engl.>) <-r-> im Endrand der Ultima analog *Entertainer* einen Lautwert. Neben einer assimilierten Lautung bieten das *Duden-Aussprachewörterbuch* (2000) und Carstensen (1993-1996) eine Leseaussprache für das Lexem an, in der nach einer nicht-nativen Graphem-Phonem-Korrespondenzregel dem Graphem <-c-> die Affrikate [ts]

zugeordnet wird ([^htsentə], vgl. 2.). Auch das *Duden-Universalwörterbuch* (2001), dessen Transkriptionen sich im Allgemeinen stärker als die der beiden anderen Werke an gebersprachlichen Lautungen orientieren, passt die durch stummes <-r-> im Endrand markierte gebersprachliche Struktur an das Deutsche an. Für das Lexem *Center* kann aufgrund seiner fortgeschrittenen Assimilation von einem höheren Grad der Integration ausgegangen werden als für die Lexeme *Entertainer* und *Pager*.

Der Grad der Integration, den ein Lehnwort innerhalb eines einzelnen Werks aufweist, ergibt sich daraus, welche Strukturen - seien sie phonematisch, phonotaktisch oder prosodisch markiert - in die Transkriptionen übernommen werden. Der Grad der Markiertheit, der einzelnen Strukturen zugewiesen wird, wurde exemplarisch für die Ausspracheangaben des *Duden-Universalwörterbuchs* (2001) untersucht (3.5, 4.3.4). Da die Werke nicht in ihrem Urteil übereinstimmen, welche Strukturen im Deutschen im Einzelfall zulässig sind, kann aus den Ausspracheangaben und fremden phonologischen Strukturen, die belassen oder durch deutsch unmarkierte substituiert werden, kein absoluter Grad der Integration für das einzelne Lexem und auch keine allgemeingültige Stratifikation des Lehnguts abgeleitet werden (vgl. (2)). Aussagen über den Grad der Integration eines Lexems können im Vergleich mit den Transkriptionen anderer Werke jedoch verallgemeinert werden, sodass sich für das einzelne Lexem ein relatives Maß an Integration ergibt und vor diesem Hintergrund eine grobe Stratifizierung des Lehnguts sinnvoll erscheint. Darüber hinaus kann konstatiert werden, dass Leselautungen für einen höheren Grad der Integration sprechen als assimilierte und nicht-assimilierte Lautungen. Gebersprachliche Ausspracheangaben dokumentieren, dass ein Assimilationsprozess nicht oder noch nicht begonnen hat. Daher finden wir Lautungen, die mit der Markierung <engl.> versehen sind, sowohl im *Duden-Universalwörterbuch* (2001) als auch im *Duden-Aussprachewörterbuch* (2000). Im *Duden-Universalwörterbuch* (2001) wird darüber hinaus eine Differenzierung zwischen gebersprachlichen Ausspracheangaben und nicht-assimilierten Ausspracheangaben vorgenommen. So erhalten hier die Lexeme *Action* und *Advantage* ihre englische Ausspracheangabe [ˈækʃən, ədˈvɑːntɪdʒ] ohne weitere Markierung, während die gebersprachlichen Ausspracheangaben für die Lexeme *Analyst*, *Apartment* und *Ale* [ˈænəlist, əˈpɑːtmənt, eɪl] jeweils die Markierung <engl.> erhalten. Im *Duden-Aussprachewörterbuch* (2000) dagegen werden englische Ausspracheangaben durchgängig entsprechend markiert (*“Tough engl.* [tʌf],

Tower engl. [ˈtaʊə]).

(3)



Obwohl innerhalb der assimilierten Lautungen bezüglich ihrer Anpassung keine weitere Differenzierung vorgenommen werden kann, lassen sich die einzelnen Schritte des Integrationsprozesses durch eine Graphik wie (3) veranschaulichen. Deutlich wird hier auch, dass sich eine Integration stets in Richtung des Kernwortschatzes vollzieht. Einen höheren Grad der Anpassung als Lexeme, die im Deutschen mit einer Leseaussprache realisiert werden, erreichen nur Lexeme, für deren Graphien eine graphematische Anpassung vollzogen wird (2.8). Dem Lehnwort *Streik* [ʃtrai̯k] etwa ist nicht mehr anzusehen, dass es auf das englische Lexem *Strike* [straɪk] zurückgeht. Die Lautung entspricht hier von vornherein nativen Graphem-Phonem-Korrespondenzregeln des Deutschen. Graphematische Anpassungen dieser Art werden jedoch für neu entlehnte Lexeme kaum noch vorgenommen.